

Die Seite für den Naturfreund : Gewitter auf dem Lande

Autor(en): **Steenken, E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1948-1949)**

Heft 19

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewitter auf dem Lande

Das erste Gewitter, Glockensturm des Herzens, frühe Feuergarbe des Jahres, leichter Donner, der wie ein Rudel verrirrter Hunde übers Land flieht. Welche Schauer, welch seltsame Erregung: in diesem Dräuen und dunklen Vibrieren der Lüste leben die geliebten Aengste des Knaben wieder auf, wohnen die Gründe schönerer Zeiten, spielt das Echo ver-rauschter Jahre. Immer glaube ich das Ge-trappel einer fernen Reiterchar zu hören, die im knisternden Gras heimreitet, aber ich täu-sche mich, lächle dann.

In einer Laube schlägt ein feines Fräulein ein himmelblaues Buch zu, Läden werden ver-riegelt, alle Füße streben heimwärts. Die Don-ner münden in ein fröhliches Gewehrknatter aus; jetzt in Bayern sein, hinter Altweihkirch oder auf einer thurgauischen Landstraße dahin-schreiten, tapfer, pfeisend und doch erpicht auf einen zunderdürren Unterschlupf.

Auf den jungen Erbsenbeeten läuft ein Ge-äder kleiner ockeriger Risse, die Ohren der Früh-zwiebel färben sich erzblau, die kleinen Blüten (die gelben) des Bienenfang knistern vor Er-regung wie ferne, leicht verstopfte Trompeten-soli. Langsam, genießerisch, wiegend — das Haus ist so nah — gehe ich zurück, die aufge-lesenen Geräte unterm Arm, die Kanne, die verbeulte, in der Hand, die Hacke, das gelbe Segholz, an den Lattich, den Spinatbeeten vor-über und tauche in den noch leichten Schatten des alten Pflaumenbaumes. So, da bin ich bei den Brennesseln, nie sind sie so grün wie jetzt, wenn der Regen fallen will. Eine Insel blauer Vergißmeinicht streichle ich mit den Augen. Welche Ozeane umbranden uns! Wie leuchten die unscheinbarsten Dinge ohne den mütter-

lichen Beistand der Sonne. Laßt uns das er-kennen.

Es riecht leicht bitter, erregend, die pflanz-liche Welt erzittert voll Erwartung. Unter den Weiden raschelt ein Fgel...

Dann ein tiefer Paukenschlag, ein Blitz, der wie ein silbernes Zicklein dahinspringt, über Roggenfelder, Wälder, stille Herrenhäuser, Hü-gel. In den Kirschbäumen ein Geriesel von un-gezählten, wie abgestimmten Stimmen. Ich stehe barhäuptig da und spüre die Kasse auf meinem Haupt. Das Jahr segnet mich... Ueber den Riesweg läuft ein lachiges Glänzen, wird schwärzer, glitzert mit mattsilbernen Scheinen, ein Wagen rollt auf der Landstraße, ein Roß wiehert unwillig; wie uralte heldische Gedichte wachsen die Eichen gegen einen bösen, verfinsterten Himmel.

Welch innig frommes Gefühl ins Haus zu treten! Im Dämmer die Küche, geisterhafter Blitzschein auf den Scheiben, ein Krug mit ir-gendwelchen Blumen, der mit beschwörender Eindringlichkeit auf dem Tische steht. Stärker rauscht der Regen, er seufzt, singt, musiziert, hüllt wie ein großer guter Mantel Siebel und Fenster.

Lautlos huscht die Kake herein, buschig schwarz, der Eifer ihrer ausgedehnten Feld-mäusejagden wohnt noch in ihren Lichtern. In dem Mahagoni der Anrichte ist ein glostendes Spiel von Schatten, die wie Traumferne in-einandergehen. Irgendein Buch schlage ich auf, ein Märchenbuch, das daliegt nicht ohne heim-liche Lockung, als wolle es mich in seine Zau-bergärten einschließen. Wollust des Lebens, die Augen gehen mit den Buchstaben und doch ließt das Herz nicht, wartet heimlich auf das

(Fortsetzung auf 3. Umschlagseite)

Große, das Wunderbare, das Wunder. Eine Zeile unter vielen aber wandert ins Innere, wie der Zelter in den Wald, den finsternen: „Ein junger Fürstensohn ritt einst auf einem prächtigen Schimmel ins Land. Die Lust kam ihn an, das Abenteuer, das schöne zu suchen...“

Ein greller Blitz, dann stärker fallendes Dunkel, als fielen Maschen um Maschen aus der Hand eines Großen. Wie in einer Urche, in deinem Höhlenschlupf sitze ich, das Leben schlägt innen, glüht wie ein roter Orgelton. Aus einer Vase steigt geisterhaft der Blütenzweig, den gestern meine Frau brach. Unter einem unglaublichen Azur, mit Worten, in denen die leichte Freude der Stunde lebte. Ist eine Ewigkeit seitdem vergangen? Wie weit liegt das zurück! Laßt mich nachdenken, was

sie sagte. Ach, ich finde das Wort nicht mehr.

Nun sprüht die Feuerähre über Land, über die Länder, fallen die holden Schauer, schwärzen sich die Wege unterm Schatten des Gehöfts, seufzt ohne Grund ein junger Knecht, stehen Mädchen mit feuchten Lippen hinter den Fenstern und blicken voll seltsamen Begehrens hinaus.

Noch einmal, ja noch einmal dröhnen die Himmel, als fahre ein mächtiger Müllerwagen den Sonnenkreis ab, aber schon irren die Blicke, es stirbt die Aehre, durch die Türöffnung streicht der Geruch gefühlter Erde. Wie Brotgeschmack liegt es auf meiner Zunge. Draußen schluchzt eine Nachtigall. Die Rake sitzt auf dem Märchenbuch, dunkel schnurrend und sieht mich mit ihren gelben Augen lange an.

E. H. Steenken

Wir empfehlen als gute Lektüre
für den Familientisch

Im Bergtalschatten

Graubündner und Tessiner Geschichten von JACOB HESS
300 Seiten, in Ganzleinen gebunden Fr. 5.—

Ein Erzählwerk von wuchtiger Eigenart ist es, das uns ein echter Schweizerdichter, bekannt als Verfasser des Gedichtbandes „Wildheu“, hundert Berggedichte, als neueste, größere Gabe darbietet. Gewaltig schon der Hochgebirgsrahmen, darinnen die Schicksale sich entwickeln; spannend, erschütternd, zuweilen auch seltsam, immer aber einfach und wahr sind Lebenswege schwerringender Menschen mit innerster Anteilnahme geschildert. Haben schon die „Hundert Berggedichte“ den wärmsten Beifall von seiten unserer bedeutendsten Schweizermeister gefunden, so sind diese kraftatmenden Berg-Geschichten in noch höherem Maße dazu bestimmt, sich die Liebe des Lesers im Flug zu erobern; denn heiße Volks- und Heimatliebe durchglüht das Buch in jeder Zeile und stempelt es zum Weihegenuß für stille Feier- und Mußestunden.

MÜLLER, WERDER & CO. AG., BUCHDRUCKEREI UND VERLAG, ZÜRICH